



Sonja Bettel

## Willkommen im 21. Jahrhundert

Vor zehn Jahren, als sich das 20. Jahrhundert unaufhaltsam seinem Ende näherte, schauten wir gespannt und auch etwas angespannt in die Zukunft. Würden wir bald Kolonien auf dem Mars errichten? Würden demnächst Klone unter uns wandeln? Würden Autos sich auf den Autobahnen in ein Lenksystem einklinken und uns zum einprogrammierten Ziel bringen? Würde Functional Food maßgeschneiderte Gesundheitsvorsorge bieten? Zehn Jahre später ist längst vergessen, dass die magische Zahl 2000 einst das Synonym für eine sehr ferne Zukunft, ja, gar für Sciencefiction war. Längst, so scheint es uns, ist durchschnittlich jeder zweite Mensch mit einem drahtlosen mobilen Gerät immer und überall mit anderen Menschen verbunden; längst wissen Autos besser über die Verkehrslage Bescheid als wir Fahrer, obwohl wir sie immer noch individuell lenken; längst können wir Dinge an einem Ort entwerfen und auf Knopfdruck an einem anderen Ort herstellen, obwohl Teleportation noch immer ein Traum oder Albtraum bleibt; und längst leben Menschen wochen- und monatelang im Weltraum, obwohl dort eine schwere Krise ausbricht, wenn die Toilette versagt. Vor welchen Herausforderungen wir im 21. Jahrhundert aber tatsächlich stehen, beginnen wir erst jetzt so richtig zu erkennen.

Dass der Mensch fähig ist, das Klima zu verändern, wurde jahrzehntelang geahnt, bestritten, diskutiert und in den vergangenen Jahren schließlich akzeptiert. Doch erst jetzt wird für uns deutlich, dass der Klimawandel bereits passiert. Jetzt stellen wir die Hollywood-Filme ins Regal zurück und machen uns auf die Suche nach realen Lösungen. Was können wir tun, um den Klimawandel zu bremsen? Wie können wir uns darauf einstellen? Wen wird es am härtesten treffen?

Solarenergie, Windkraft oder Biogas sind keine Erfindung des 21. Jahrhunderts. Pioniere haben schon vor mehr als 20 Jahren darauf gesetzt. Doch jetzt angesichts schwindender Erdöl- und Erdgasvorräte und steigender Preise dafür wird mit Nachdruck auf erneuerbare Energiequellen gesetzt, geforscht und gefördert. Oder ist es doch die Atomenergie, die unsere Probleme löst?

Lebensmittel mit Zusatzstoffen und großen Versprechungen füllen die Regale der Supermärkte in den Industrieländern, doch können jüngstens immer mehr Menschen sich nicht einmal die nötigsten Mittel zum Leben kaufen, weil die Preise rapide steigen. Der Weg in den Supermarkt oder auf den Markt wird zum Lehrgang in Sachen Weltwirtschaft und globale Zusammenhänge. Denn die Preise steigen, weil Unwetter und Dürren, die durch den Klimawandel mitbedingt sind, Ernten vernichtet haben; sie steigen, weil Anbauflächen zur Produktion von Agro-Treibstoffen verwendet und damit weniger Lebensmittel produziert werden; sie steigen, weil landwirtschaftliche Produkte aus allen diesen Gründen und als Zuspitzung der globalen Finanzgeschäfte zu Spekulationsobjekten geworden sind. Das Steigen der Lebensmittelpreise wiederum verstärkt den Unmut über die derzeitige Wirtschaftsordnung – und das nicht nur bei sogenannten Globalisierungsgegnern, sondern auch bei namhaften Wirtschaftsfachleuten. Mikrokredite, Sozialmärkte, Regionalwährungen oder Fair Trade sind vermutlich nicht nur ein Pflaster auf die gesellschaftlichen Wunden, sondern ein neues Bein oder gar ein neues Herz für den angeschlagenen Organismus.

Im Grunde haben wir schon vor zehn, zwanzig oder dreißig Jahren gewusst, welche Probleme im 21. Jahrhundert auf uns zukommen werden. Viele dieser Probleme sind auch gar nicht neu, sie zeigen sich bloß in anderer, deutlicherer Ausprägung. Was sich verändert hat, ist jedoch: Heute können wir wirklich nicht mehr sagen, wir hätten nicht gewusst, was irgendwo anders auf die-

sem Planeten vor sich geht. Informations- und Kommunikationstechnologien – allen voran das Internet und Mobiltelefonie – haben es ermöglicht, dass wir auf eine unüberschaubare Fülle an Daten, Bildern, Videos und Tönen, auf Informationen, Nachrichten, Meinungen und Abbildungen aus aller Welt zugreifen können. Das Internet hat nicht unbedingt die Welt verändert, aber die Art und Weise, wie wir von ihr erfahren und wie wir auf sie reagieren. Das Internet verhindert nicht, dass Kriege geführt werden, dass Menschen verhungern, dass Atomunfälle geschehen oder zu viel Kohlendioxid in die Atmosphäre geblasen wird. Doch wo immer Dinge geschehen, sind mit großer Wahrscheinlichkeit Menschen dabei, die das Geschehene in Bild, Ton und Worten dokumentieren und der Welt berichten. So erfahren wir von Demonstrationen in Tibet, vom Tsunami in Indonesien, vom Hurrikan in New Orleans, von gestrandeten Flüchtlingen in Lampedusa oder Müllsammelaktionen am Himalaya.

Wir erfahren, dass überall auf der Welt Menschen leben, die im Grunde die gleichen Träume, Wünsche und Bedürfnisse haben wie wir selbst. Wir lernen, dass überall auf der Welt Menschen leben, die gute Ideen haben, Probleme lösen können und ihr Wissen an andere weitergeben möchten. Wir erkennen, dass wir mit Menschen, die irgendwo anders auf diesem Planeten leben, in Verbindung treten können, dass wir voneinander lernen und Probleme gemeinsam lösen können. Die Entwickler freier Software, die Autorinnen und Autoren der Online-Enzyklopädie Wikipedia, die Besiedler von Google Earth, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von One Laptop per Child und unzählige andere digitale Gemeinschaften und mit digitalen Werkzeugen kollaborierende zeigen, wie mächtig die Informations- und Kommunikationstechnologien geworden sind und wie viel man mit vielen kleinen Schritten bewirken kann. Die viel kritisierte Globalisierung zeigt sich hier von ihrer positiven Seite.

Elektronische Medien würden die Welt zu einem „globalen Dorf“ machen, analysierte im Jahr 1962 der kanadische Kommunikationsforscher und Medientheoretiker Marshall McLuhan. Das globale Dorf ist jedoch zu einem Paradoxon geworden. Einerseits können wir von und über Menschen, die tausende Kilometer entfernt von uns leben, so viel erfahren, als wären sie unsere Nachbarn. Die Welt erscheint uns also tatsächlich wie ein Dorf, in dem man jeden kennt. Andererseits sind wir unendlich überfordert, in einem Dorf mit mehr als sechs Milliarden Menschen zu leben. Womöglich wollen diese neuen „Nachbarn“ gar zu uns kommen, nachdem sie aus der Ferne sehen konnten, wie schön wir es haben. Da sperren wir doch lieber Türen und Grenzen zu und die Welt aus, vor der wir uns fürchten.

Gesteigert wird diese Überforderung, die als Bedrohung empfunden wird, durch die Zunahme der Überwachung. So wie im Dorf nahezu jeder Schritt von anderen Dorfbewohnern beobachtet werden kann, wird im „globalen Dorf“ jeder Schritt elektronisch aufgezeichnet und auswertbar. Die „Beobachter“ sind jedoch nicht mehr die Dorfbewohner, sondern anonyme Polizeibeamte, Geheimdienste und Konzerne. Frisst die Informationsrevolution hiermit ihre Kinder? Werden wir uns deshalb verweigern, zurückziehen in ein antidigitales Biedermeier? Oder werden wir lernen, die Kommunikations- und Informationstechnologien zu nützen, ohne die Bürgerrechte einzuschränken?

Zur Zeit von Jules Verne war Reisen ein Abenteuer mit ungewissem Ausgang. Heute müssen wir nicht mehr in einen Dampfbahnzug steigen, mit einem Ballon in die Lüfte oder auf den Rücken eines Elefanten, um die Welt zu entdecken. Wir können uns der Informationskanäle zu Lande, zu Wasser und in der Luft bedienen, um Menschen und Orte auf einer virtuellen Reise kennen zu lernen. Ein Abenteuer bleibt es trotzdem.